



Mitteilungen

der Sektion Berlin des Deutschen und
* Oesterreichischen Alpenvereins *

Die Mitteilungen erscheinen zu Beginn der Monate Oktober bis Juni

Anzeigenannahme: Geschäftsstelle der Sektion, W 35, Potsdamer Straße 121 k (Privatstraße)

Postcheckkonto: Berlin Nr. 12091. / Fernsprecher: Amt B 1 Kurfürst 3658.

Nummer 316

Berlin, Dezember 1934.

35. Jahrgang

Sektionsitzung

mit den Damen der Mitglieder

im Bürgersaal des Neuen Rathauses in Schöneberg

Rudolf-Wilde-Platz.

Freitag, den 14. Dezember 1934, 19.45 Uhr pünktlich.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen des Vorstandes.
2. Festsetzung des Jahresbeitrages für 1935.
Der Vorstand beantragt, den Beitrag unverändert zu belassen und ein Eintrittsgeld bis auf weiteres nicht zu erheben.
3. Vortrag: W. Stöber (Sektion Pforzheim): „Berg-Erleben“. (Mit Lichtbildern.)

Das Rauchen ist im Sitzungsraum nicht gestattet!

Durch Mitglieder eingeführten Gästen (Damen und Herren) ist der Eintritt gegen Zahlung von einer halben Reichsmark zuzüglich eines Sportgroschens von 5 Pfg. gestattet. Die Sektionsmitglieder haben die Mitgliedskarte beim Eintritt vorzuzeigen.

Nach der Sitzung geselliges Beisammensein in der Bierabteilung des Ratskellers.

Merktage:

- | | | |
|---------------|---------------|----------------------------------|
| Sonntag, | 9. Dezember: | Sonntagswanderung. |
| Dienstag, | 11. Dezember: | Gymnastikabend. |
| * Donnerstag, | 13. Dezember: | Vorstandssitzung. |
| * Freitag, | 14. Dezember: | Sektions-Sitzung. |
| Sonnabend, | 15. Dezember: | Trachtengruppe. Weihnachtskranz. |

- Sonntag, 16. Dezember: Sonntagswanderung.
Jungmannschaft. Wanderung.
Jugendgruppen. St. Nikolaus-Wanderung.
- Dienstag, 18. Dezember: Gymnastikabend.
Jugendgruppen. Weihnachtsfeier.
- * Mittwoch, 19. Dezember: S p r e c h a b e n d.
- * Donnerstag, 20. Dezember: Hochtouristische Vereinigung.
- * Freitag, 21. Dezember: Schneeschuhabteilung. Weihnachtsfeier.
- Sonnabend, 22. Dezember: Jungmannschaft. Weihnachtsfeier.

Die Geschäftsstelle ist an allen Sitzungstagen (mit * bezeichnet) nachmittags von 15 bis 18 Uhr, an allen übrigen Werktagen von 9 bis 15 Uhr geöffnet.

Der Sektion wünschen beizutreten:	vorgeschlagen durch:
1. Fräulein Erika Burkert, Falkensee, Seepromenade 6.	Röhn, Lilge.
2. Herr Hans Willers, Ministerialrat, Halensee, Joachim-Friedrich-Str. 8.	Buttenberg, Herwig.
3. Frau Hildegard Willers, Halensee, Joachim-Friedr.- Straße 8.	Buttenberg, Herwig.
4. Herr Kurt Preßler, Kaufm. Angestellter, Neukölln, Weißstraße 63.	Klatt, C. Schmidt.
5. Herr Joachim Riedel, Kataster-Angestellter, Dranien- burg, Luisenplatz 4.	H.-W. Pape, C. Schmidt.

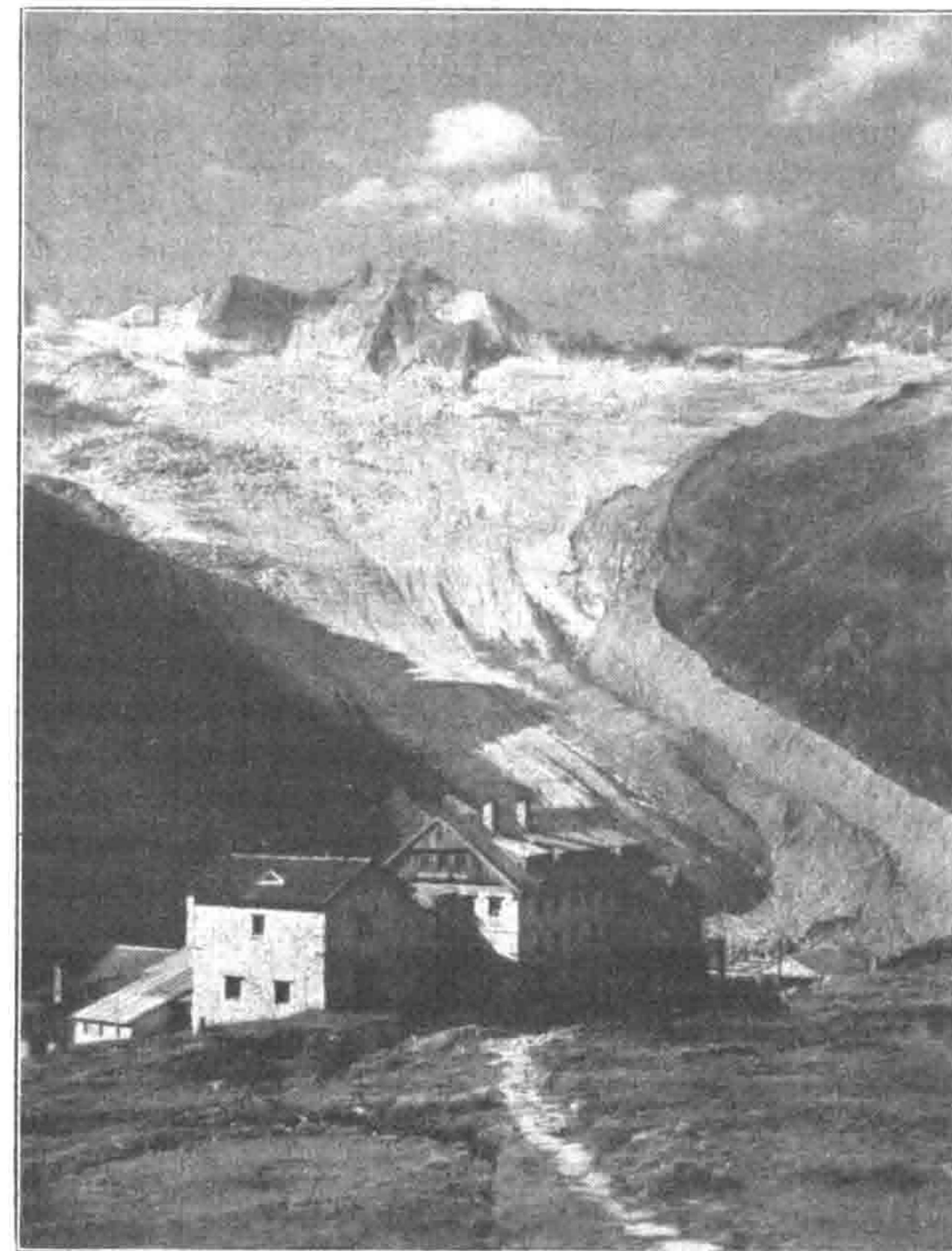
An die vorstehend zur Aufnahme Gemeldeten richte ich die Bitte, an der Sektionsfeier am 14. Dezember teilzunehmen, um sich der Sektion vorzustellen. Im Falle einer dringenden Verhinderung wird um eine Mitteilung an die Geschäftsstelle gebeten.

Der Vorsitzende: Rudolf Hauptner.

Die Sektion beklagt den Tod ihrer Mitglieder:

- Kaufmann Wilhelm Buhlmann, Lichterfelde, Hortensienstr. 12.
Professor Dr. R. Dieß, Dresden, Daheimstr. 14.
Studienrat Franz Kapfer, Berlin W, Kurfürstenstr. 48.
Professor Robert Knott, Berlin NO, Friedenstr. 17.
Landgerichtsrat i. R. Dr. Hugo Kriener, Charlottenburg,
Windscheidstr. 34.
Rechtsanwalt Dr. Carl Schimmel, Charlottenburg, Giesebrechtstr. 16.
Professor Siegfried Schulz, Zehlendorf, Hermannstr. 5.

Haltet Treue dem Alpenverein.



Berliner Hütte mit Waxeggkees

Leider ist es uns augenblicklich nicht vergönnt, unsere schönen Hütten im herrlichen Zillertal zu besuchen. Um so mehr müssen wir den Zusammenhalt unter den Mitgliedern fördern. Die Sektion tut dazu das Ihrige, soweit es in ihren Kräften steht, durch Veranstaltungen von Vorträgen, Unterstützung der Arbeit der einzelnen Gruppen der Sektion, Erweiterung der Bücherei und Laternbilder-Sammlung, sowie durch Beratung und Auskunfterteilung über Alpenreisen, Ausbau und Pflege des Wegenezes, Unterhaltung der Hütten, Unterstützung des Führer- und Rettungswesens in den Alpen. Daß alle diese großen kulturellen und zum Teil auch volkswirtschaftlichen Werte erhalten bleiben, daß auch fernerhin die Unterstützung der Wissenschaft durch kartographische, erd- und gletscherkundliche, sowie geologische Arbeiten ermöglicht wird, dazu kann jedes einzelne Sektionsmitglied beitragen, indem es der Sektion und damit dem Alpenverein und seinen Idealen die Treue hält; denn eine Weiterarbeit ist nur mit Hilfe jedes einzelnen Mitgliedes möglich.

Mitglieder der Sektion, denkt aber auch daran, wieviel frohe Stunden und Erholung Euch der Alpenverein brachte. Seid darum bemüht, auch andern Volksgenossen diese frohen Stunden und Erholung zu verschaffen, seid darauf bedacht, der Sektion neue Mitglieder zuzuführen. Der Vorstand erleichtert Euch diese Aufgabe durch seinen Antrag, das Eintrittsgeld von 10.— RM. bis auf weiteres nicht zu erheben. Wenn jedes Mitglied noch im Laufe des Monats Dezember ein neues Mitglied wirbt: Das wäre der schönste Dank für die vom Alpenverein geleistete Arbeit!

Darum: Werbt neue Mitglieder! — Damit beweist ihr am besten eure Treue zum Alpenverein!

Kundmachungen des Vorstandes.

1. **Beitragszahlung.** Trotz wiederholter Bitten und Mahnungen sind noch immer einige unserer Mitglieder mit der Zahlung des Jahresbeitrages für 1934 im Rückstande geblieben.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nach § 7 unserer Satzungen die Mitgliedschaft erlischt, wenn der Beitrag nicht bis zum 31. Dezember d. J. bezahlt worden ist. Unbeschadet des Verlustes der Mitgliedschaft bleibt die Zahlungsverpflichtung bestehen.

Wir bitten deshalb die säumigen Zahler nochmals dringend, die rückständigen Beiträge bis zum Jahreschluß zu zahlen.

2. Der **Bergfahrtenbericht** für 1934 ist unter Benützung des der Oktober-Nummer beigelegten Vordruckes möglichst bald an die Geschäftsstelle einzusenden.

Um eine möglichst vollständige Übersicht über die Tätigkeit unserer Sektion in den Alpen zu erhalten, bitten wir alle Mitglieder, auch die, welche nur wenige und leichte Bergfahrten gemacht oder sich nur in den Alpen aufgehalten haben, um Ausfüllung und Einsendung des Formulars.

3. Die **Zeitschrift 1934** erscheint Mitte Dezember d. J. und wird von der Sektion zum Preise von 4,— RM. abgegeben.

Der Zeitschrift 1934 wird das östliche Blatt der Zillertaler Karte (1 : 25 000) beiliegen.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern, die die Zeitschrift noch nicht kennen, in unserer Geschäftsstelle darin Einsicht zu nehmen. Je mehr Zeitschriften bestellt werden, desto billiger stellt sich der Herstellungspreis, desto umfangreicher und gediegener kann das Buch ausgestattet werden.

4. Anlässlich der Wintersportwoche, die vom 11. bis 18. November 1934 stattfand, hat die Sektion unter Mitwirkung einiger begeisterter Schifreunde aus der Schneeschuhabteilung eine kleine Ausstellung von Winterbildern veranstaltet, die zunächst am Abend des 9. November in der Vorhalle des Schöneberger Rathauses zu sehen war und die sich jetzt in der Geschäftsstelle der Sektion befindet. Den Besuch der Ausstellung empfehlen wir jedem Mitglied dringend, da sie die Schönheiten des Wintersports in beredter Weise aufzeigt.

5. Die nächste Nummer unserer Sektions-Mitteilungen erscheint im Anfang Januar n. J. Einsendungschluß am 28. Dezember.

Sprechabend.

Mittwoch, den 19. Dezember 1934, 20 Uhr,
in der Geschäftsstelle der Sektion.

Vortrag: Fischer-Herms: „Mit Fahrrad und Seil in die Dolomiten“.

Hochtouristische Vereinigung.

Donnerstag, den 20. Dezember 1934, 20 Uhr,
in der Geschäftsstelle der Sektion.

S a u p t v e r s a m m l u n g.

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.



Weihnachtsfeier

der Schneeschuh-Abteilung

zugleich Mitgliederversammlung

in der Geschäftsstelle der Sektion

Freitag, den 21. Dezember 1934

20 Uhr pünktlich.

„Entgegen der Ankündigung in „Schnee und Eis“ findet die Sitzung nicht am 14. 12., sondern am 21. Dezember statt, um zu vermeiden, daß die Schneeschuhabteilungs-Sitzung mit dem Sektionsvortrag zusammenfällt.“

1. Geschäftliches.
2. Vortrag mit Lichtbildern und anschließender Diskussion. Dr. Brandl: „Skifahrten im Gebiet des Hardanger Jökul in Norwegen“.
3. Gemütliches Beisammensein unter dem Weihnachtsbaum.

Bei einem Bilderraten ist u. a. eine Unitasbindung zu gewinnen. Wenn noch außer dieser Spende einer aufmerksamen Firma Spenden der Mitglieder untereinander beabsichtigt sind, wird gebeten, vor Beginn der Sitzung die Gegenstände Herrn Buch auszuhändigen.

Unsere Stiftung für die Winterspende wird in diesem Jahre am 1. Januar 1935, d. h. an dem Tage, an dem alle Sportverbände ihren Beitrag gemeinschaftlich entrichten, ausgehändigt werden.

Die Alt-Mitglieder sollten sich wenigstens einmal im Winter einen Besuch der SFSB vornehmen. Die Weihnachtsfeier ist eine besonders günstige Gelegenheit dafür.

Sonntags-Wanderungen.

Alle wanderfrohen Mitglieder (Damen und Herren) sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen. — Mundvorrat ist mitzubringen.

Sonntag, den 9. Dezember 1934: Rüdgersdorfer Forst.

H i n f a h r t: Westkreuz ab 8.23, Schles. Bhf. ab 8.48, Erkner (umsteigen) ab 9.38,

• Fangschleuse an 9.47 Uhr.

W a n d e r u n g: Fangschleuse, Lößnitztal, Bergluch, Schlangenluch, Werlsee, Peetzsee, Grünheide, Priestersee, Heidereutersee, Wupatzsee, Rüdgersdorfer Forst, Kranichberge, Woltersdorfer Schleuse, Erkner oder Friedrichshagen.

R ü c k f a h r t: Stadtbahn ab Erkner oder Friedrichshagen.

Sonntag, den 16. Dezember 1934: Tegel.

Hinfahrt: Straßenbahn oder: Stettiner Bhf. ab 9.07, Gesundbrunnen ab 9.10, Tegel an 9.28 Uhr.

Wanderung: Schloß Tegel, Tegelgrund, Ehrenpfortenberg, Apolloberg, Rutenberg, Reiberberg, Tegelort, Heiligensee, Nieder-Neuendorf, Haveltschloß, Eichenhain, Papenberge, Spandau.

Rückfahrt: Ab Spandau Stadtbahn.



Die Trachtengruppe
(Schuhplattl' u. Sangesgruppe)
der Sektion Berlin D. u. De. A.-V.

feiert ihr diesjähriges

Weihnachtsfranzl

am **Sonnabend, den 15. Dezember 1934**, in den Bismarcksälen (Marmoraal), Berlin SW 19, Neue Grünstraße 28, Untergrundbahn Spittelmarkt.

Nach alter Sitte werden wir nach einer kleinen stimmungsvollen Feier den Weihnachtsmann mit der Verteilung der Geschenke der einzelnen Gruppenmitglieder untereinander zu seinem Recht kommen lassen, um dann im Anschluß hieran noch einige vergnügte Stunden bei Schuhplattl und Volkstänzen im Kreise der Freunde unserer Gruppe zu verleben.

Unsere Sektionsmitglieder sind mit ihren Angehörigen — wie immer — herzlich eingeladen. Beginn abends 8 Uhr. Tischvorbestellungen unter A 6 Merkur 7321. Eintrittspreis: Erwachsene RM. 0,75, Kinder frei, Jugendliche RM. 0,30.

Jungmannschaft.

Wanderung am Sonntag, dem 9. Dezember 1934.

Abfahrt vom Stettiner Vorortbahnhof mit dem Zuge um 8.19, von Gesundbrunnen um 8.23 Uhr. Fahrt bis Frohnau.

Die **Weihnachtsfeier** findet am **Sonnabend, dem 22. Dezember**, im Anschluß an einen Nachmittags-Spaziergang statt. Näheres über Zeit und Ort wird noch bekanntgegeben.

Jugend- und Jungmädchengruppe.

Sonntag, den 9. Dezember: St. Nikolaus-Wanderung.

Dienstag, den 18. Dezember: Weihnachtsfeier.

Frühzeitige Anmeldung zu beiden Veranstaltungen erforderlich an Herrn Studienrat Schönrock. Dort auch nähere Auskunft.

Die Sektionsitzung am 9. November 1934.

In dem kurzen, geschäftlichen Teil wies namens der Schneeschuh-Abteilung Buch auf die Wintersportwoche hin, auf die die Erschienenen bereits in der Vorhalle durch eine Ausstellung ausgezeichnete Winteraufnahmen von Mitgliedern der Schneeschuh-Abteilung aufmerksam gemacht worden waren. Nach der Mitteilung von der Aufnahme der in der Oktober-Nummer zur Aufnahme gemeldeten Damen und Herren beschloß Kommerzienrat Dr. Hauptner den ge-

schäftlichen Teil mit der Kundgabe, daß der alpine Teil der „Deutschen Zeitung“, der bisher wöchentlich an jedem Freitag erschien, vom 22. November 1934 ab nunmehr jeden zweiten Donnerstag erscheine. Dann erteilte er das Wort unserm verehrten Ehrenmitgliede Geheimrat Professor Dr. Penck zu seinem Lichtbilder-Vortrag: „Bergfahrten in Nord-Amerika“. Die herzliche Beifallskundgebung, mit der die Versammlung das Erscheinen des Vortragenden am Rednerpult begrüßte, war ein bereiteter Ausdruck für den langgehegten Wunsch, den berühmten Gelehrten wieder einmal in unserm Kreise zu hören.

In seinen einleitenden Dankesworten für den warmen Empfang betonte der Vortragende, daß es auch ihm eine Freude sei, durch seinen Vortrag seine innige Verbundenheit mit dem Alpenverein und insbesondere mit der Sektion Berlin zum Ausdruck bringen zu können.

In seiner geistreichen und witzigen Art begann er seinen Vortrag damit, daß es ja allgemein bekannt sei, daß in Amerika alles anders als bei uns sei. So war auch die erste Bergfahrt, die er als beinahe Siebzigjähriger „drüben“ unternommen hatte, grundverschieden von den Fahrten in unsern Bergen. Sie begann nämlich mit einem Abstieg und hörte mit dem Aufstieg auf. Der vom Colorado-Fluß gebildete Gran Canon war es, der Gelegenheit zu dieser merkwürdigen Bergfahrt gab. Über mehrere Terrassen verschiedenfarbigen Gesteins geht es hinab. Je tiefer man kommt, um so mehr wachsen die einzelnen Nadeln und Gipfel heraus, die die Erosion stehen ließ: Eine „Sächsische Schweiz“ gigantischen Ausmaßes. Tief unten, in der Talsohle, wälzt sich ein erdiger, brauner Fluß entlang, der Fabrikant des Wunderwerkes, an dessen Schichtlinien der erfahrene Kenner und Wissenschaftler uns das Entstehen unserer Alpen erläutern kann. Nach beschwerlichem Aufstieg am Ende der Bergfahrt — oder soll man besser sagen Talfahrt? — angelangt, befinden wir uns in einem Wald fremdartiger Kiefern. Dort stoßen wir auf eine verlassene Indianer-Hütte; ihre Bewohner sind von einer geschäftstüchtigen Aktiengesellschaft in einem Dorf am großen Fremdenverkehrsweg angesiedelt worden, um dort den Reisenden gegen mäßiges oder bisweilen wohl auch unmäßiges Entgelt Original-Indianer-Tänze vorzuführen.

Wieder auf der weiten Hochebene angelangt, entdecken wir einen neuen Canon, den little Canon, der zwar „nur“ 500 Meter tief eingeschnitten, dafür aber um so zerklüfteter ist.

Hier wechselt das Gestein vom Alpenkalkstein zum Buntsandstein und der Vergleich mit der Sächsischen Schweiz wird noch offener. Um so dürftiger ist aber auch die Vegetation, da der poröse Sandstein das kostbare Wasser versickern läßt. Es ist die farbige Wüste, „the painted desert“. Hier etwas abseits vom großen Fremdenstrom finden wir auch noch wirkliche Indianer, das heißt solche, die sich nicht einer findigen Aktiengesellschaft verschrieben haben.

Amerika, das Land der Superlative, kann sich natürlich mit dieser größten Sehenswürdigkeit nicht begnügen, es weiß noch eine andere aufzuweisen: das Yosemite-Tal. Anfangs unscheinbar, gestaltet plötzlich der stolze Gipfel des Capitan mit seinen 1500 Meter hohen, vom Tal aus völlig glatten und unersteiglichen Felswänden die Landschaft zur hochalpinen. Auf einem schmalen Pfad, vergleichbar dem zur Karwendelspitze, reitet man auf Pferden, die an die Ausgesetztheit des Weges gewöhnt sind, zu einem Aussichtspunkt, dem glacier point, der einen herrlichen Blick auf die Schneegipfel der Sierra Nevada eröffnet. — Bei der Rückkehr in das Tal fällt seine trogförmige Gestalt, vergleichbar den Gründen des Zillertals, auf. Deutlich kann man das Wirken eines eiszeitlichen Gletschers feststellen. Im Tal finden wir zu unserm Erstaunen kein Hotel, dafür aber ein Zeltlager, das ständig ein- bis zweitausend Leute beherbergt. Für deren Belustigung wird auf mannigfache, mitunter echt amerikanische

Weise gesorgt. So bildet z. B. eine Hauptattraktion das Abwerfen großer, brennender Holzscheiter von den steilen Felswänden. Auch hier gibt es natürlich eine Indianersiedlung, deren Bewohner sich aber nicht durch Tanzen, sondern durch Wahrsagen ihr Geld verdienen.

Eine besondere Sehenswürdigkeit des Yosemite-Tals sind aber die einzigartigen Riesenbäume (*sequoia gigantea*), unter denen menschlicher Unverstand leider furchtbar aufgeräumt hat. Von den ehemaligen Wäldern der Mammutbäume ist nur noch ein Bestand von wenigen hundert Stämmen übrig geblieben. Viele dieser Bäume erreichen einen so großen Umfang, daß es z. B. möglich ist, aus dem Fuß eines Stammes ein Tor herauszuschneiden, durch das ein Auto omnibus glatt hindurchfahren kann. Das Alter derartiger Stämme wird auf etwa 2000 Jahre geschätzt.

Dann geht es hinab über die Wiesenfläche des Tioga-Passes, welche mit fremdartigen Enzianen bedeckt ist, in das Innere des Landes. An einem Salzsee wird Halt gemacht, um ein Bad zu nehmen. Mit einer dichten Schicht feiner Salzkristalle bedeckt, verläßt der Badende die merkwürdige Flut. Auch hier ist überall für die Unterkunft der Reisenden durch Zelte gesorgt, die man sich mieten kann.

Dann geht es hinab über die Wiesenfläche des Tioga-Passes, welche mit deren riesiger Steilabfall — allerdings in einem andern Maßstabe — mit dem des Erzgebirges nach der böhmischen Seite hin vergleichbar ist. Vielsache Anzeichen deuten darauf, daß es an diesem Abfall der Sierra Nevada eiszeitliche Vulkane, wie die des Dehtales, gab. Das köstliche Gebirgswasser wird in einer 300 Kilometer langen Leitung nach Los Angeles geführt; denn die Grundbesitzer haben unüberlegter Weise das Wasser verkauft, so daß jetzt nicht mehr genügend zur Tränkung des Viehes vorhanden ist.

Dann führte uns der Vortragende in die Mohave-Wüste, die für den, der sich schnell fortbewegen kann, von ganz eigenartigem Reiz und großer Schönheit ist. Die Möglichkeit der schnellen Fortbewegung ist durch eine Autostraße geschaffen, die schnurgrade die Wüste durchschneidet. Auf ihr kommt man schnell zu der kleinen Universitätsstadt Tucson, die durch ein Laboratorium für Wüstenpflanzen bekannt ist. Jenseits grenzt das Catalina-Gebirge an, das in seinem Aufbau und seiner Formation etwa dem Steinernen Meer vergleichbar ist. Der Wunsch des Redners, dort hinaufzukommen, wurde schnell erfüllt. „O, da fahren wir mal rauf!“, hieß es und wirklich wurde ein kleiner Autotrip unternommen, der Geheimrat Penck schnell auf einem winzigen Sträßlein auf 2800 Meter Höhe brachte. Dann zeigte uns der Vortragende noch andere merkwürdige Landschaften: Das Sacaton-Gebirge, das den Anblick einer Alpenlandschaft bietet, deren Gipfel aus einem Nebelmeer emporragen und das Zaubergebirge mit dem Salt-River, den die Mormonen zu einem Stausee ausgebildet haben, der ihnen Elektrizität liefert und die Wüste bewässert.

Schließlich führte uns Geheimrat Penck noch in das Gebiet der „Rocky Mountains“, in das Felsengebirge. In dessen Mitte liegt auf einer 2500 Meter hohen Hochebene die Universität Laramie, deren Studenten während des Sommers mitten im Gebirge in einem Zelt-Camp hausen. Der Vortragende schilderte uns das Leben und Treiben in diesem Camp, in dem man erst die Amerikanerin richtig kennen lernen kann; denn sie kann auch sehr kameradschaftlich sein.

Dann ging die Reise weiter über den Tennessee-Paß, der im Schneesturm bezwungen wurde; aber der Vortragende war nicht führerlos, zwei Lokomotivführer waren dabei. Bei Colorado-Springs treffen wir auf merkwürdige aufgerichtete Gebirgsschichten, ähnlich im Aufbau der Teufelsmauer im Harz. Hier heißen Sie aber garden of God.

Den Schluß des Vortrages bildete die Beschreibung einer Pike's Peak-Bewegung, des Viertausenders, der seine 3500 bis 3700 Meter hohen Nachbarn weit überragt. Staunend vernahmen wir, daß die Besteigung mit einer Höhendifferenz von 2500 Meter in einem Vormittag erledigt wurde. Erst das Gipfelbild brachte die Erklärung für die unglaublich erscheinende Leistung: An einem Parkplatz sahen wir Auto neben Auto stehen.

Nicht endenwollender Beifall dankte dem berühmten Gelehrten, dessen von echtem Humor erfüllte Ausführungen mehr als einmal auch den tiefen Ernst des Wissenschaftlers durchleuchten ließen, wenn er uns in leichtem Plauderton etwas von dem Aufbau der Berge erzählte. Geschickte Vergleiche mit den uns bekannten Gebirgen brachten uns die ferneren und oft so merkwürdigen Landschaften nahe.

Nachdem endlich der Beifall verklungen war, ergriff der Vorsitzende nochmals das Wort und dankte dem Vortragenden für das Wohlwollen, das er uns entgegen bringe und verband damit den Wunsch, daß unserm verehrten Beheimrat Penck noch lange seine Frische erhalten bleibe.

Nochmaliger starker Beifall beschloß die Sitzung.

Der Sprechabend am 14. November 1934.

Der Sprechabend wurde durch das Vorstandsmitglied C. Schmidt mit Worten der Begrüßung an die Erschienenen eröffnet. Ein besonderer Willkommensgruß galt dem Vortragenden des Abends, Herrn Rudolf Schiebold, der den Mitgliedern durch seine früheren Vorträge in der Sektion ja ein alter, lieber Bekannter ist.

Einleitend zeigte der Vortragende eine Reihe herrlicher Winterbilder aus dem Berchtesgadener Land, um den Zuhörer dann in seinem Vortrage an der Besteigung der Watzmann-Ostwand teilnehmen zu lassen. Aus vielen kleinen Einzelheiten, welche zeigten, daß Herrn Schiebolds Bergfahrten kein bloßes Durchsteigen der Schrofen, Wände und Grate sind, sondern daß auch die Bergschönheit erlebt worden ist, entstand vor den Augen und Ohren der Versammlung die schwierige Fahrt durch die gewaltige Wand. Seinen dichterisch beschwingten Worten waren seine meisterhaften Aufnahmen, unter denen besonders die mit infrarot-empfindlichen Platten aufgenommenen Fernsichten zu erwähnen sind, ein würdiges Gegenstück.

Reicher Beifall lohnte daher den Redner für seinen spannenden, von hoher Begeisterung für die Berge und Humor durchwebten Vortrag. Mit warmen Dankesworten schloß der Versammlungsleiter die Sitzung. S.

Billigen Winteraufenthalt

in den Dolomiten finden Sie in Innichen (S. Candido) 1178 m im Hochpustertale im modern eingerichteten **Hotel Post** zu mäßigen Preisen. Auskunft und Prospekt durch den Besitzer

M. Wachtler, Hotel Post, S. Candido, (Dolomiten)

sowie durch

Otto Schmidt, Greiz, Thür., Klosterstr. 38 (Postfach).

Aus der Hochturistischen Vereinigung.

Nach einer ausführlichen Aussprache über die Aufnahme neuer Mitglieder berichteten Dr. Kefmann und Kruzki an Hand von Lichtbildern über ihre Bergturen im Bergell und in der Bernina, die sie in diesem Sommer mit mehreren Mitgliedern der Jungmannschaft durchgeführt hatten. Wenn auch die hochgesteckten Wünsche wegen des sehr ungünstigen Wetters nicht alle in Erfüllung gegangen waren, so konnten doch eine Reihe schöner Erfolge mit nach Hause gebracht werden. (Die Turen im einzelnen sind aus dem Bergfahrtenbericht der Jungmannschaft in den vorigen „Mitteilungen“ zu ersehen.)

Anschließend zeigten Kurze und Graaz noch Lichtbilder als Ergänzung zu ihrem früheren Bericht über Neu-Turen in der Nord-Brenta. Mit den interessanten Ausführungen von Graaz über seine nächtlichen Abenteuer mit (vermutlichen) Höhlenbären schloß die Sitzung.

Aus der Schneeschuhabteilung.

Auf die vorzüglichen Ausführungen unseres verehrten Reg.-Rates a. D. Dr. Schroedter in der Sitzung am 22. November in den „10 Minuten Theorie“ folgte diesmal Herr Fischer von der Firma Gustav Steidel, der uns über die letzten Neuerungen an Geräten und Bekleidung für unsere Skiausrüstung berichtete. Zu seiner Unterstützung hatte er den bekannten Skifahrer Birger Ruud mitgebracht. Was wir vom Metallski vorgeführt bekamen, konnte uns leider ebensowenig von der Notwendigkeit zur Umstellung überzeugen wie der Metallstock. Das Material fühlt sehr stark ab. Wenn man in größerer Höhe bei Schneesturm genötigt ist, an Metallskiern Arbeiten vorzunehmen, dürfte es sehr leicht vorkommen, daß die Haut am Ski bleibt. Holz dagegen kann nie derartige Nachteile mit sich bringen. Auch dürfte der Zusammenstoß mit einem Skifahrer, der Holzbretter hat, weniger folgenreich sein wie der mit einem, der über Stahlstier verfügt. Dagegen machen die Skistöcke, die mit besonderem Überzug über den Grundstock bekleidet sind, jetzt einen vorzüglichen Eindruck und scheinen nicht schwerer zu sein als Naturstöcke. Eine neue Bindung wurde vorgeführt, und zwar eine in der Längsrichtung des Skis vor- und rückwärts verschiebbare. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem technischen Verhalten beim Lauf in der Ebene und Bergauf gegenüber dem bei der Abfahrt. Schon lange haben die Österreicher auf den Vorteil vorversehrt Bindungen für die Hinterlastigkeit der Bretter hingewiesen. Der Schritt wird wesentlich verlängert und man braucht zum Anstieg weniger Zeit. Andererseits sind vorversehrt Skier bei der Abfahrt bockig. Die Borenden sind zu stark belastet, so daß jede Unebenheit oder Veränderung in der Schneeart sich sofort bemerkbar macht. Daher hat man nach Bindungen gesucht, die man beim Aufstieg vorversehen und bei der Abfahrt zurückschieben kann. Derartige Bindungen sind heute in mehreren Modellen vorhanden. Ein besonderer Tiefeneinhänger vermittelt den Diagonalzug nach dem Huitfeldprinzip. Der verschiebbare Weg ist mehrfach unterteilt, so daß man die Bindung beliebig nach vor- oder rückwärts einstellen kann. Vor scharfen Schußfahrten geht man an das hinterste Ende der Standfläche zurück. Muß man viel schwingen, geht man in die Mittelstellung usw. Daß man auch in Berlin gute Bergstiefel kaufen kann, die noch dazu hier hergestellt sind, wurde durch ein Beispiel lebendig gemacht. Die neuen Gliederketten-Steigeisen müssen erst noch ihre Bewährung finden. Wer damit rechnet, viel in schweren Schneesturm zu kommen, kauft sich einen Anorak. Die Ausführungen fanden bei der sehr zahlreichen Versammlung lebhaften Beifall.

Darauf erteilte Dr. Brandl dem Vortragenden des Abends, unserem Sektionsmitglied R. Lust, das Wort. Das Thema lautete: „Von Berlin zur Berliner Hütte.“ Zunächst schilderte er in lebendigem, längerem Vortrage, was man von der Lage unserer geliebten Zillertaler Berge im Rahmen der Ostalpen wissen muß. Er verstand es, seine Ausführungen so frisch und lebendig zu gestalten, daß wir ihm bis zum Schluß des Vortrages gespannt folgten. Lichtbilder ergänzten die Ausführungen. Nach einer kurzen Pause schloß sich daran ein Film, den Lust selbst aufgenommen hatte. Der Vortragende hat es verstanden, in äußerst bemerkenswerter Weise das ganze Ergehen einer solchen Reise festzuhalten. Seine Freude an den Dingen kam besonders dort zum Ausdruck, wo er uns die Bewohner des Zillertales bei ihren Festen zeigte und da, wo er vom Mineralreichtum dieser Gegend wundervolle Proben in glänzenden Aufnahmen vorführte. Warm und lebendig tritt er aus sich selber heraus, wo er das Leben des Hochturisten in den bekannten Kletterbergen um die Berliner Hütte schildert. Erstaunlich, wie es ihm gelungen war, mit der Kamera das Leben des Hochturisten einzufangen.

Der Vorsitzende dankte den beiden Vortragenden für die bemerkenswerten und schönen Ausführungen, die uns auch an diesem Abend wieder geboten wurden. Er erinnerte daran, daß der Mineralreichtum des Zillertales schon J. W. Goethe bekannt war. Zu seiner Zeit kamen häufig Tiroler Mineralienverkäufer nach Weimar, um besonders schöne Exemplare zum Kauf anzubieten. Goethe hat für seine Sammlung eine ganze Reihe von Granaten, Bergkristallen und anderen Mineralien erworben. Wenn wir an die Granatmühle unterhalb unserer Hütte denken, aus der die Granaten seiner Sammlung stammen, können wir uns vorstellen, daß demnach Goethe zu den Hauptwürdigern der intimsten Schönheiten um unser Hüttengebirge zählt.

Br.



Sportgerät ist kein Spielzeug

deshalb:

Sportgerät

nur im

Fachgeschäft

Sporthaus Gustav Steidel

seit 1853 in Familienbesitz

nur Leipziger Straße 67-70

und nirgendwo anders.

Jungmannschaft.

Der Novemberhüttenabend bot der Jungmannschaft etwas Neues und zugleich Auserlesenes. Der Winteralpinismus kam zu Wort. Es sprach einer der Pioniere des alpinen Skilaufs, Regierungsrat a. D. Dr. Schroedter, über das Thema: „Der Ski erschließt die winterlichen Ortlerberge“. Der Vortragende schilderte uns zunächst, wie er als junger Mensch zum Skilauf kam, in einer Zeit, als in Deutschland kaum jemand den Skilauf kannte, ganz zu schweigen vom hochalpinen Skilauf. Mit kurzen Worten machte er uns dann bekannt mit der Art, in der neue Skigebiete entdeckt und allbekannt werden, um dann zu dem eigentlichen Vortragsthema überzugehen. Für den winterlichen Skilauf kommt in den Ortleralpen hauptsächlich das Gebiet um den Cevedale, die Beneziaspizzen und die südlichen Ortleralpen in Frage. Eine große Zahl eindrucksvoller Bilder führte uns vor Augen, wie prächtig sich dieses Gebiet für den Skilauf eignet. Dazu kommt noch, daß sich der Sommerbergsteiger, der zünftigste Hochturen unternehmen will, meist der Hauptgruppe der Ortleralpen von der Königspitze bis zur Trafoier Eiswand zuwendet. Cevedale und südliche Ortleralpen sind ihm daher oft unbekannt. So ging es auch den Mitgliedern der Jungmannschaft, die das Ortlergebiet kennen. Andererseits ist der Winterbergsteiger nicht auf diese Gebiete allein angewiesen. Regierungsrat Dr. Schroedter wußte uns auch von einer winterlichen Ersteigung der Königspitze zu berichten. Zum Schluß zeigte der Vortragende noch Bilder von einem Skikurs des Oberst Bilgeri auf der Berliner Hütte und machte uns so mit einem anderen sehr erfolgreichen Pionier des hochalpinen Skilaufs bekannt. Dabei konnten wir erkennen, daß der hochalpine Skilauf ein bedeutendes Können verlangt, welches dem des Sommerbergsteigers ebenbürtig ist. Der Vortrag unseres verehrten Regierungsrats Dr. Schroedter wurde mit großem Beifall aufgenommen, der nicht zum kleinsten Teil auf der Bewunderung der Leistungen beruhte, die der Vortragende mit seinen sechzig Jahren heute noch in den Alpen vollbringt. Kn.

Die Himalaya-Gedenkstunde.

Am Sonntag, dem 11. Nov. 1934, hatte der von den Sektionen Berlins und der Mark Brandenburg sowie vom Akademischen Alpenverein Berlin gebildete Gau III des Fachamtes Bergsteigen im Reichsbund für Leibesübungen im Ufa-Palast am Zoo eine Gedenkstunde für die Toten des Nanga Parbat veranstaltet.

Im Vorraum war ein SA-Sturm angetreten, der eine Gasse zu den im Hintergrund aufgestellten, mit grünen Blattpflanzen geschmückten Bildern der Toten bildete. — Zu Beginn der Gedenkstunde spielte Erich Christoph auf der Wurlitzer Orgel die große G-moll-Fantasie von J. S. Bach. Nach der Begrüßung der Erschienenen stattete der Gauführer Günther Peglow allen, die durch ihre tatkräftige Mithilfe das Zustandekommen der Expedition ermöglichten, besonders den deutschen Eisenbahnern, namens des Gauers seinen Dank ab. Dann ergriff der Reichssportführer von Tschammer und Osten das Wort. Mit herzlichen und tief empfundenen Worten gedenkt er der Toten, deren Aufgabe über ihren Rahmen hinausgewachsen und zu einer Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes geworden sei. Das harte Schicksal Willy Merkl's, Ali Welzenbach's, Rudi Wieland's und Alfred Drexels dürfe aber nicht Gefühle der Wehmut und der Trauer auslösen, sondern Stolz und Dankbarkeit für sie als Männer, die das äußerste hingaben, um ihrem Vaterland zu dienen. Als das Lied vom guten Kameraden verklungen war, ergriff Erwin Schneider das Wort, um uns noch einmal eingehend, von besten Lichtbildern unterstützt, den Verlauf der Expedition vor Augen zu führen. Wie ein

packendes Drama rollte vor unseren Augen der Verlauf der Expedition ab, von dem langwierigen Anmarsch an bis zu der graufigen Flucht vor dem herein gebrochenen Unwetter, das den Spitzentrupp knapp 500 Meter unter dem Gipfel ereilte und dem außer den deutschen Bergsteigern auch sechs Träger zum Opfer fielen. — Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beschloß die würdige und eindrucksvolle Gedenkfeier.

Was man bei einem Lichtbildervortrag beachten soll.

Nachdenkliches von Dietrich Michely.

Ein Lichtbildervortrag besteht, wie schon der Name sagt, aus zwei Teilen, den Lichtbildern und dem Vortrag; diese beiden Teile müssen sich aber gegenseitig ergänzen und ein organisches Ganzes bilden: der Vortrag soll die Bilder erläutern, und die Bilder sollen das Verständnis des Vortrages erleichtern. Es ist daher auch vollkommen verfehlt, dieses Ganze wieder in seine Teile zu zerreißen, und, wie ich es mehrfach erlebt habe, erst den Vortrag zu halten und danach, manchmal sogar nach einer Pause, die Bilder zu zeigen. Der Redner hätte sich in allen Fällen den ersten Teil, den Vortrag, ruhig schenken können, denn die Erläuterungen, die er nachher doch zu den Bildern geben mußte, wirkten sich praktisch zu einer Wiederholung des Vortrages aus und ermüdeten das Publikum. Dazu kam, daß die Redner ihre Worte zu jedem neuen Bilde mit: „Dies ist . . .“ einleiteten. Dieses ständig wiederkehrende „Dies ist“ fiel nicht nur mir, der ich vielleicht allzuzart besaitet bin, sondern der gesamten Zuhörerschaft sichtlich auf die Nerven. Die Ermüdung des Publikums ist aber das, was in erster Linie vermieden werden muß, und der Kontakt zwischen Redner und Zuhörerschaft ist das Alpha und Omega eines jeden Vortrages.

Der Vortrag darf daher eine gewisse Länge nicht überschreiten: 1¼ bis 1½ Stunden bei 100 bis höchstens 120 Bildern ist erfahrungsgemäß das Gegebene, 1¾ ist schon zu viel, und länger als 2 Stunden wird selbst das willigste Publikum auch dem besten Vortrage zu folgen nicht imstande sein. Verächter dieses Satzes erleben es dann, daß erst einer, dann einige, dann immer mehr und mehr sich erheben und, mehr oder minder geräuschlos, dem Ausgange zustreben; das Publikum wird unruhig, der Kontakt geht verloren, und der sonst vielleicht ausgezeichnete Vortrag verpufft allmählich in seiner Wirkung.

Aus dem gleichen Grunde muß man sich auch davor hüten, unmittelbar nacheinander mehrere gleichartige Bilder zu zeigen, oder gar denselben Berg, in Abständen von 100 Meter aufgenommen. Diese Forderung stellt an die Selbstkritik und Selbstüberwindung derjenigen, die eigene Aufnahmen vorführen, oft nicht unerhebliche Anforderungen: man ist in seine schönen Bilder verliebt, man kann sich nur schwer dazu entschließen, dies und das und jenes seiner Bilder, die anderen zu sehr ähneln, von der Vorführung auszuschließen — ich kenne das, ich habe diesen Kampf mit mir oft genug selbst gekämpft — und doch muß es sein, denn nichts wirkt auf die Zuhörer erschlaffender, als eine Reihe gleichartiger Bilder. Ich erinnere mich da eines an sich vorzüglichen Vortrages über die Hohe Tatra, wo fast auf jedem Bilde die Lomnitzer Spitze erschien: es war furchtbar.

Es muß daher auch, wenn man nicht etwa vor einem Gremium von lauter Hochtouristen spricht, vermieden werden, bei hochtouristischen Vorträgen ausschließlich in der Hochregion zu bleiben, und wenn man zwischen mehreren Turen auch wirklich nicht ins Tal hinabgestiegen ist, dann muß man eben mogeln und hin und wieder einige Bilder aus den Tälern zeigen. Das Publikum will und muß Abwechslung haben, um ohne Ermüdung folgen zu können. Man darf ihm auch nicht von Plänen erzählen, die sich nicht ausführen ließen, auch nicht von

den Gründen, weshalb. Die schönsten Pläne sind den Leuten schnuppe, Bilder wollen sie sehen und Turenberichte hören, und ob man diese oder jene Tur nicht hat machen können, etwa weil man sich den Fuß verknackste, oder weil das Wetter schlecht wurde, oder weil der Gefährte erkrankte, das ist ihnen alles „Hekuba“. Wohlverstanden, ich spreche nicht von Turen, die begonnen waren und aufgegeben werden mußten, sondern nur von aufgegebenen Plänen.

Das Publikum darf auch nicht ahnen, daß der Vortrag sich seinem Ende nähert, weil sich dann bei vielen der unwiderstehliche Drang nach der Kleiderablage einstellt. Worte wie: „Ich komme nun zum Schluß“ oder: „Der Urlaub war zu Ende“ oder ähnlicher Art werden besser vermieden; das Publikum muß vom Schluß überrascht werden, aber der Vortrag muß in Wort und Bild so abwechslungsreich sein, daß die Zuhörerschaft beim Beifallspenden nicht etwa denkt: Gott sei Dank, daß es aus ist, sondern sie muß denken: *schade*, daß es aus ist!

Zu einer Ermüdung des Publikums trägt auch bei, wenn der Vortrag abgelesen wird. Abgelesenes wirkt in der Regel monoton, und Monotonie wirkt einschläfernd. Dazu kommt noch, daß man beim Ablesen meist nicht zum Publikum hin, sondern gegen das Blatt spricht, wodurch manches undeutlich herauskommt; dadurch wird das leichte Folgen und damit das Verständnis erschwert. Ist man nicht in der Lage, frei zu sprechen, dann kann das Publikum wenigstens verlangen, daß der Vortragende sich sein Manuskript so oft durchgelesen hat, daß er es völlig beherrscht, und daß der Vortrag, auch abgelesen, wie freigesprochen wirkt, dann kommt die unbedingt nötige Betonung ganz von selbst. Bei einem Lichtbildervortrag ist das Freisprechen übrigens gar nicht so schwer, da man ja durch die Bilder immer wieder auf den richtigen Weg gewiesen wird, so daß man den verlorenen Faden leicht wieder aufnehmen kann. Allerdings muß man sich dann, da man ja die Bilder im Rücken hat, hier und da zu ihnen umdrehen; das darf nur ganz kurz geschehen, da jedes Wort, das man gegen die Leinwand spricht, für das Publikum an Deutlichkeit verliert. Hat man zu Hause fleißig geübt, so wird das nur in seltenen Fällen nötig sein. Dieses Üben geschieht zweckmäßigerweise so, daß man linker Hand das Manuskript zu liegen hat, und rechter Hand die in richtiger Folge aufgestapelten Lichtbilder; zwischen beiden ein weißes Blatt. Nun liest man laut den Vortrag ab und hält an den entsprechenden Stellen das hierhin passende Lichtbild (Diapositiv) schräg gegen die weiße Fläche. Soll das nächste Bild erscheinen, wird das nicht mehr gebrauchte mit der Schaufseite nach unten rechts von dem Bilderstapel abgelegt, so daß sich hier nach Schluß der Übung ein neuer Stapel gebildet hat, den man nur umzudrehen braucht, um sofort wieder das erste Bild handfertig zu haben. Es ist erstaunlich, wie bald auf diese Weise sich Wort und Bild zu einem Ganzen verflechten: man sieht nach einiger Zeit sowohl die Bilder wie auch das Manuskript im Geiste förmlich vor sich, unwillkürlich memoriert man auf Spaziergängen, und der Vortrag „sitzt“, ehe man sich's versieht. Der Geübtere, der vom „Vortragenden“ schon zum „Vortragenden Rat“ avanciert ist, wird sich in der Regel die Niederschrift schenken und in freier Rede in der oben angegebenen Weise an seinen Bildern üben. Aber auch hier heißt es: üben, üben, üben!, damit es bei der „Premiere“ kein Stammeln und Stottern gibt, denn nichts fällt den Leuten mehr auf die Nerven und entfremdet sie dem Redner mehr, als ein häufiges ä-ä-ä zwischen Worten und Sätzen. Hat man erst die nötige Routine, wird man von der „Rede“ zum flüssigen Plauderton übergehen. Da kann man, wenn man merkt, daß das Publikum „mitgeht“, auch hier und da ein Scherzwort oder einen Witz einflechten, der meist auf dankbaren Boden fällt. Aber: Vorsicht! Witze sind ein gefährliches Spielzeug; wenn sie nicht wirklich gut sind, richten sie eher Unheil an, als daß sie wirken.

Zur näheren Erläuterung einzelner Bilder (Karten, Skizzen) bedient man sich des Zeigestocks. „*Ich warne Neugierige!*“ So ein Zeigestock hat's nämlich in sich. Es gibt Leute, auf die er so faszinierend wirkt, daß sie ihn nun nicht mehr aus der Hand legen können. Er ist wie ein Magnet in ihrer Hand: sie stützen sich auf ihn, sie fuchteln mit ihm umher, sie müssen bei jedem Bild auf irgend etwas zeigen, aufs Matterhorn, wenn kein anderer Berg auf der Leinwand sichtbar ist, auf die Schutzhütte, die klar und deutlich in der Landschaft steht, sie reiten eine Attacke auf die Nerven der Zuhörer durch Aufstoßen des Stockes als Zeichen zum Bildwechsel, ja, sie fahren mit dem Stock (bitte, ich habe es erlebt) immer kreuz und quer über das Bild! Und das Publikum? Na, dem kribbelte es nur so in den Fingern. Und spricht man nachher mit einem solchen Manne über diese — na, sagen wir getrost: Unart, dann hat er meistens keine Ahnung! Dann guckt er einen groß an und nimmt übel: „Was? das soll ich gemacht haben? — Unmöglich!“ — so o faszinierend wirkt der Zeigestock! Also nochmals, ich warne! Es geht nämlich auch ganz gut ohne dieses Möbel: „Der Berg ganz links“, „dort rechts unterhalb des Schneeflecks“, oder „genau in der Mitte unten“ oder ähnliches — das wird meistens zum Verständnis völlig genügen.

Bei Störungen beim Bildwechsel oder in der Bilderfolge, die glücklicherweise heute nur noch sehr selten auftreten, muß man mit eiserner Energie seine Nerven in die Hand nehmen und unter allen Umständen seine Ruhe bewahren, denn, wird der Vortragende nervös, so wird es auch das Publikum. Wenn man es kann, geht man am besten mit einem Scherz über die Sache hinweg. Wie das Übel zu beheben ist, wird sich aus der Lage ergeben, Normen lassen sich da natürlich nicht aufstellen.

Über die Beschaffenheit der Lichtbilder wäre schließlich noch zu sagen, daß sie, was ja eigentlich selbstverständlich sein sollte, sauber ausretuschiert sein sollen, so daß sie keine Flecke oder Löcher aufweisen, daß die Ränder ebenfalls sauber beschnitten sein und daß die weißen Markierungsschildchen sich an der richtigen Stelle befinden müssen. Über Bilder selbst, über Ausschnitte u. dgl. zu sprechen, ist hier nicht der Ort.

Lampenfieber? Gibt es so etwas? Nun, da ich selbst die ersten ein, zwei Male, als ich das Podium bestieg, davon befallen war, muß ich an seine Existenz wohl glauben; aber, wirklich: es gibt sich. Es gibt sich sogar sehr bald, man muß nur, im Vertrauen auf seine genügende Vorbereitung, seine Ruhe bewahren und sich an den Gedanken gewöhnen, daß das Publikum keine Hydra ist. Nein, das Publikum ist wirklich keine Hydra, sondern eine mehr oder weniger große Zahl von Leuten, die mit Wohlwollen geladen sind und sich auf den Vortrag und die Bilder freuen. Also: nur die Ruhe kann es machen; und, wie gesagt, ist der Vortragende ruhig und gelassen, so sind es auch seine Hörer, die gern und willig seinen Worten folgen.

Die Himmelspforte.

Von Heinrich Lindhorst, Berlin.

Einmal bin ich im Himmel gewesen!

Eigentlich aber nicht ich selbst, sondern nur mein Schatten.

Aber trotzdem: Des Himmels Seligkeit habe ich genossen. Und auch mein Schatten hat sich zu mir zurückgefunden. Wir leben wieder einträchtig beisammen. Mit Peter Schlemihl habe ich nichts zu schaffen. Gott sei Dank!

Ja, weshalb zog ich eigentlich in die Alpen? Ich weiß es nicht. Ob es Kletterfegerei, Mauer- und Eishakenpoesie, Botanik, ein Geltungsbedürfnis war? Oder sonst was? Ich bin bloß „man so“ losgezogen, wie mein Freund Otto sagt. Doch soviel ist mir klar, daß bisher jede Theorie mir schnuppe war, daß jeder Schritt hinauf — trotz der angeborenen Schweißströme — mich freier machte von dem kleinlichen Hasten und Jagen des Menschen um den Suppentopf, den Geldbeutel und das warme Federbett, daß ich mit jedem Schritt hinauf glaubte, der losgelösten Unendlichkeit, Gott näher zu kommen.

Nun, das sind Gefühle eines Laien, eines Menschen, der passé ist, den man mit Recht über die Achsel ansieht und den man in den Bergen duldet, eben als eine Kuriosität aus Großmutter's Tagen wie so manches andere. Mauerhaken? Eishaken? Gott behüte! Keine Ahnung hat er. Lassen wir ihn! Er wird mit seinem Seile, seinen Steigeisen und seinen antiquierten Gefühlen schon irgendwo in einer Hüttenecke beim Tiroler Roten verschmoren.

Richtig! So ist es auch geworden. Den Marltgrat habe ich nur schaudernd angesehen, den hinteren Grat zweifelnd in dem Gedanken, so schlimm sei der doch wirklich nicht! Und dann habe ich mir in meinem Unverstande — es ist und war Unverstand! Das weiß ich genau. — gesagt: Geh auf dem leichtesten Wege auf den Ortler; die Aussicht von seinem Gipfel ist die gleiche, welchen Weg du auch wählst. Aber ich gestehe es, es war Unverstand. Ich will mich auch bessern.

Und so habe ich denn den mir gebührenden Lohn erhalten: Am 24. Juli 1934 schleppte ich mich, meinen Pickel, meine Steigeisen, mein Seil und meine Sulfardinen von Sulden auf die Payerhütte. Am 25. Juli in der Frühe habe ich im Neuschnee und Nebel eine Schneeballschlacht ausgetragen und den König Ortler als Schneemann aufgerichtet und dann meine Sachen zum traurigen Abstiege gepackt. Am 26. Juli, als die Sonne aus allen Ecken lachte, bin ich wieder von Sulden aufgestiegen. Die alte Mutter auf der Tabarettahütte wünschte mir Hals- und Beinbruch und der Abend auf der Payerhütte war so berauschend schön und klar, daß selbst der stupideste Führer oben einen Tag prophezeite, wie er nur alle fünf Jahre beschert würde. Aber trotz alledem setzte in der Nacht Sturm ein und am anderen Morgen gab es nichts als Nebel, Regen und Sturm. Da hatte ich den Lohn, der mir für meine törichten Auffassungen vom Bergsteigen zukam, und ab mußte ich, hinab nach Sulden. Das war gerecht!

Und doch habe ich mehr gesehen und gehabt als vielleicht der Großteil meiner lieben Mauer- und Eishaken gewohnten Bergbrüder: Ich habe den Himmel offen gesehen und mein Schatten hat in der Himmelspforte gestanden. Ja, es war so. St. Gertraud stand bei mir und ihre Schuld ist es wahrlich nicht, daß ich nicht ganz in den Himmel gekommen bin.

Also am 24. Juli gegen Abend saß die Payerhütte voll. Alles zünftige Bergsteiger mit und ohne Führer. Die Gespräche bewegten sich um Turen allererster Klasse und dazwischen ertönte das zünftige Brettspiel und das — allerdings weniger zünftige — Glas mit Terlaner und Kräzer. Nun, St. Gertraud und ich, wir schlichen uns hinaus und suchten uns in der herrlichen Abendstimmung Trost für das mangelnde Mauer- und Eishakenverständnis.

Und der Abend wurde auch danach: In fahlem, silbrigem Dunste leuchteten die Reschenseen. Von ihnen zogen schwere Wolken zu uns heran. Das Suldener Tal war in ein dichtes, eintöniges Nebellaken gehüllt. Nur über Trafoi und dem Stillsfer Joche leuchtete noch — ja, ich kann mir nicht helfen, aber es war so! — die goldene Abendsonne in lohender, alles verklärender Pracht. Und dann plötzlich hoben sich im Suldener Tale die Nebel. Sie wurden aus der Tiefe heraufgeschleudert, als wenn dort eine Teufelsküche entfesselt worden sei. Als eine undurchdringliche weiße glatte Mauer stiegen sie an den ja fast senkrechten Tabarettawänden empor und hoch über uns hinaus.

Da geschah das Wunder:

Vor uns, auf der dichten grauen Nebelwand erschien die Himmelspforte. Sie war kreisrund. Wohl zehn Meter groß mochte sie sein. In der Mitte war ein goldleuchtender, strahlender Kreis wie eine Sonnenscheibe. Es war das offene Himmelstor, durch das uns die strahlende Helle des Paradieses entgegenflutete. Und um das offene Tor ein buntleuchtender Pfeilerkranz, ein Rahmen, schön wie ein Heiligenschein. Es hatte sich eine Anzahl kreisrunder Regenbogenringe rund um die leuchtende Pforte gelegt. Sie war von diesen strahlenden Farbkreisen eingefasst wie ein kostbarer Edelstein von anderen, die ein weiser Künstler um ihn herumgefügt hat, um den einen durch das farbige Leuchten der anderen zu heben. Ja, und mitten in dem goldleuchtenden, strahlenden Eingange zum Paradiese stand mein Schatten. Dunkel, zart und langgestreckt wie ein Kreuz.

Erst glaubte ich, ein Kreuz zu sehen, so lang und schmal waren die Schattenstreifen. Aber dann, als ich meine ausgebreiteten Arme bewegte, da wußte ich es: Mein Schatten stand in der Himmelstür! Er war eben schon etwas überirdisch geworden. Mein Kopf hob sich deutlich als die Spitze des Kreuzes ab. Unter ihm bildeten stark verlängert die Arme den Querbalken und darunter gab mein ungeheuer verlängerter und unglaublich schmal erscheinender Körper den senkrechten Balken, so, daß er zusammen mit dem Kopfe einem einzigen Balken von überall gleicher Breite glich. Nur ein sehr starkes Spreizen der Beine vermochte den aufrechten Balken zu teilen. Das aber war dann so, daß die Teilung gleich unter dem Querbalken einsetzte. Mein Schatten drüben bestand also im Grunde nur aus Kopf, Armen und Beinen. Ja, ich habe es ja schon gesagt, er war etwas überirdisch geworden.

Jeder Mensch von Bernunft wird nun sagen, die klar vom Stillsfer Joche her scheinende Sonne habe sich auf der Nebelwand gespiegelt und ihr Spiegelbild durch Strahlenbrechung mit Regenbogenkreisen umzogen. Und mein Schatten sei in dem Kerne des Spiegelbildes erschienen, da mein Körper zwischen Sonne und Nebelwand gestanden habe. Auch wird er meinen, ich hätte nur das sogenannte und längst aufgeklärte Brockengespenst — freilich in seltener Vollkommenheit — gesehen, in der gleichen Form, in der es Whymper bei seiner Matterhornbesteigung erschienen sei.

Aber das ist — unter uns gesagt — nur ein törichtes Herumdeuteln. Ich bleibe dabei: Ich habe den Himmel offen gesehen und mein Schatten hat schon in der Himmelstür gestanden. Ich weiß das ganz genau. Wer es nicht glaubt, der mag St. Gertraud fragen. Freilich, mein Himmelstor und meinen Schatten darin hat sie nicht gesehen, obwohl sie dicht bei mir stand. Aber ein zweites, dem meinen völlig gleiches hat sie gesehen und in dem stand ihr Schatten. Und das wieder konnte ich nicht sehen. Es war wirklich so! Und wenn man nachdenkt, dann muß man die Wahrheit zugeben. Sitzen doch heute noch in vielen Kirchen Männer und Frauen voneinander getrennt. Warum soll das nicht auch im Himmel so sein? Warum sollen nicht die Männer einen Himmelsraum für sich haben und die Frauen einen anderen? Ja, es trifft zu! Ganz klar haben wir gesehen, daß die Frauen und die Männer eigene Himmelstore haben und durch sie in verschiedene Himmelsräume einziehen. Sicher ist das auch gut so. Und doch! Es gibt ängstliche Gemüter. Und ihnen will ich es verraten: Als St. Gertraud und ich uns ganz dicht aneinander stellten, da stand unser beider Schatten in einem Tore. Es muß also doch wohl ein drittes Tor geben für ganz brave Eheleute.

Wir wollten im Grunde die Gelegenheit beim Schopfe nehmen und leise, leise in den Himmel schleichen. Aber wir sind wohl noch nicht reif genug gewesen.

Wohl zehn Minuten mochten wir, in Staunen und Freude versunken, gestanden haben, als wir unseren Entschluß faßten und uns über die Tabarettaw

abstürze hinweg gerade leise einschleichen wollten. Aber da war es schon zu spät. Im gleichen Augenblicke zog sich ein hauchfeiner, gold- und silberdurchwirkter und phantastisch gemusterter Teppich vor das Himmelstor. Nicht, daß nun das Leuchten abgenommen hätte. Nein, der Teppich war so stark durchleuchtet, daß man ihn im ersten Augenblicke kaum wahrnahm. Erst nach und nach verdichtete er sich. Er wurde klarer. Seine Farben und Muster traten kräftiger hervor. Dann wurde er dunkler und dunkler, während, damit fortschreitend, die farbenstrahlende Umrahmung der Himmelsforte immer mehr verblaßte. Das nahm uns den Mut, und zu einem neuen Entschlusse fehlte uns die Zeit. Denn schon erkannten wir in dem Teppiche die geschwungenen Linien des Suldenner Tales, das immer stärker durch die Nebelwand hindurchschien und schließlich in voller Klarheit zu unseren Füßen lag. Und auch mein Schatten war wieder bei mir und tat, als ob er mich nie verlassen hätte. Ja, so ist es. Ich muß es zugestehen. Wie bei manchem Berge, so habe ich auch hier mal wieder die beste Gelegenheit verpaßt. Wie schön hätte ich jetzt auf der Himmelswiese liegen können, hätte mir nicht auch hier die Entschlußkraft gefehlt. Aber das kommt davon, daß ich nur „man so“ in die Berge gegangen bin, daß mir der richtige Bergsteigergeist fehlt. Im nächsten Jahre will ich statt sechs Dreitausendern deren zwölf machen. Und alle zünftig und mit richtigem Geiste. Ich verspreche es himmelhoch. Kurz, ich will mich bessern.

Buchbesprechungen.

Blodigs Alpenkalender 1935. Verlag des Blodigschen Alpenkalenders, Paul Müller, München 2 NW 8. Preis: 2,90 RM.

Der „Blodig“ feiert diesmal ein Jubiläum: Es ist der 10. Jahrgang, der nunmehr vorliegt. Über ihn noch besondere Worte des Lobes zu schreiben, erübrigt sich bei der Beliebtheit, die er sich — sogar in Kreisen von Nicht-Bergsteigern — dank seiner Güte und Vielseitigkeit schnell erwarb. Es sei daher nur auf die Neuerungen verwiesen: Er besitzt nun eine neuartige Aufstellvorrichtung, ferner am Schluß ein nach Berggruppen geordnetes Bilderverzeichnis.

Im Hinblick auf die Weihnachtszeit möchten wir unsere Mitglieder noch auf zwei Neuerscheinungen aufmerksam machen:

1. **Hubert Mumelter:** „Skifahrt ins Blaue“. Rowohlt Verlag G. m. b. H.

Preis: 3,80 RM.

2. **Deutsche am Nanga-Parbat. Der Angriff 1934.**

Unter diesem Titel erscheint am 5. Dezember eine Veröffentlichung von Fritz Bechtold, der nach dem Tode Merkl's die Führung der Expedition übernommen hat. Bechtold schildert die Erlebnisse der Expedition vom Anfang bis zum bitteren Ende. 130 Abbildungen in Tiefdruck sind objektive Zeugen der Wunderwelt des Himalajas und geben den lebendigsten Bericht der Arbeit, Sorgen und Taten der Expedition. Der Verlag F. Bruckmann A.-G. in München, bei dem das Buch erscheint, hat eine Subskription auf das Werk eröffnet: Der Subskriptionspreis von RM. 2,80 gilt bis zum 5. Dezember. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen.

3. **Hellmut Lantschner:** „Die Spur von meinem Ski“. Rowohlt-Verlag G. m. b. H. Kart. 4,— RM., Leinen 4,80 RM.

Kleine Mitteilungen.

Für einen Winteraufenthalt und für Schituren in das Dreizinnengebiet (Dolomiten) ist Innichen (S. Candido), 1178 Meter hoch, das geeignetste Standquartier. Innichen liegt im Hochpustertal, hat eine eigene Schischule und gute Übungswiesen im Ort. Das modern eingerichtete „Hotel Post“ mit sehr mäßigen Preisen kann bestens empfohlen werden.

Alf Federwerk-Filmkamera, 9½ mm, 3,5 Optik, mit Ledertasche und Belichtungsmesser, für RM. 60,— zu verkaufen. Näheres durch die Geschäftsstelle.

Zu verkaufen 1 Paar Damen-Schistiefel, Größe 39, fast neu. Preis 12 RM. Näheres durch die Geschäftsstelle.

Zeiß-Feldstecher, neueres Modell, zu kaufen gesucht. Ernst Hase, Charlottenburg, Windscheidstr. 41.

Zu verkaufen: 21 Bände (1901—1921) der Zeitschrift (8 davon Zugeseinbände) des D.u.De.A.B. für RM. 20,—; 20 Alpenvereinskarten für 10,— RM. Kurze, Berlin NO 55, Prenzlauer Allee 184.

Berichtigung.

In dem Bericht über die Sektionswanderung am 14. Oktober 1934 (Seite 270 dieser „Mitteilungen“) ist der erste Satz des zweiten Absatzes infolge eines Versehens nicht vollständig wiedergegeben worden. Der Satz muß vollständig lauten:

„Obwohl wir führerlos wanderten (der in den „Mitteilungen“ als Führer genannte Sektionsgenosse hatte lediglich, um das Dekor der Sektion zu wahren, in dankenswerter Weise seinen Namen dazu hergegeben; tatsächlich führte er aber nicht), waren wir uns doch des rechten Weges bewußt.“

Es wird gebeten, von dieser Berichtigung Kenntnis zu nehmen.

Eg.

Erwerbungen der Sektionsbücherei.

Bühler, Dr., H.: Alpine Bibliographie für das Jahr 1932.

Der erste Flug über den Mount Everest.

Fischer-Stöckern, H.: Nur ein Österreicher. Roman.

Förderreuther, M.: Bunte Blätter.

Georgi, J.: Im Eis vergraben.

Handbuch des Deutschen Skiverbandes 1934.

Heim, A.: Minya Gongkar.

Hörstel, W.: Der Gardasee.

Hohenleitner, S.: Skiführer durch die Tuger Vorberge.

Jugend in Fels und Eis.

Im Kampf um den Berg.

Maduscka, Dr., L.: Die jüngste Erschließungsgeschichte des Wilden Kaisers.

— Die Technik schwerster Eisfahrten. 2. Aufl.

Mumelter, K.: Berg-Fibel.

Schmidkunz, W.: Auf der Alm. Schnadahüpfeln.

Schwerla, E. B.: Paddelbuch für eine Rajakfrau.

Steinbrüchel, E.: Praktische Winke f. d. photogr. Bergfreund.

Trenker, L.: Berge im Schnee. — Kampf in den Bergen.

Verhandlungsschrift der 59. ordentl. Hauptversammlung des D.De.A.B. 1933.

Weigelt, C. H.: A. Egger-Lienz.

Herausgegeben von der Sektion Berlin des D. u. De. A.-B., Berlin W, Potsdamer Str. 121 k
Für die Schriftleitung verantwortl.: Hans-W. Pape, Berlin-Grünwald, Wangenheimstr. 12

Für Form und Inhalt sind die Verfasser verantwortlich.

Druck: Hiebold & Co., Berlin SW 29, Blücherstr. 31.

Bitte beachten Sie

die Sonderauswahl aus meinen großen Lagerbeständen an

Rheingau-Rheinhessen-Pfalz- und Naheweine

	ohne Glas	
1932er Hainfelder Kapellenweg	Fl. Mk.	1,00
1931er Osthofener Kirchberg	" "	1,25
1933er St. Martiners Schloßberg, Wachstum Schreieck	" "	1,60
1933er Geisenheimer Steinacker, Wachstum Gebr. Derstroff	" "	2,00
1929er Hochheimer Daubhaus, Wachstum Fischle	" "	2,25
1933er Kreuznacher Kronenberg, Riesling	" "	2,50
Originalfüllung Weingut M. von Detten		
1932er Bimmeldinger Königsbacherweg, Wachstum M. Fischer	" "	3,00

Mosel- und Saarweine

1933er Zeltinger Riesling	" "	1,00
1933er Lieserer Paulsberg	" "	1,30
1933er Pölicher Held, Wachstum L. Schuh	" "	1,60
1932er Kestener Herrenberg, Wachstum Jenz	" "	2,25
1932er Lieserer Niederberg Kreuz	" "	2,50
Originalfüllung Freiherr von Schorlemer-Lieser		
1932er Erdener Herrenberg, Wachstum Loh	" "	2,75
1931er Piesporter Lay, Wachstum Scholtes	" "	3,00
1929er Neumagener Enge'grub, Originalfüllung Weingut Jos. Milz	" "	3,25

Rioja alt, feiner spanischer Tafelrotwein Fl. Mk. 1.20

Bordeauxweine

1928er Chât. Lalene, Bossugan	" "	1,75
1926er Chât. Cissac, Cissac	" "	2,00
1926er Chât. Phélan Ségur	" "	2,50
1924er Chât la Ferrade, Villenave d'Ornon	" "	3,00

Riesling Gold, „Sonderfüllung C. Friebe“ Mk. 2.75

Tiroler Natur-Edelweine Rot

Tiroler Landeschützenwein, „Natur“	Fl. Mk.	1,40
(Eingetragene Handelsmarke Firma C. Friebe)	Liter	1,60
1933er Etschländer „Rotspezial“, „Natur“	Fl. Mk.	1,60
1933 Bozener „Edelrot“, „Natur“	" "	1,80
1928er Kloster Muri „Malvasier“, „Natur“	" "	2,60

Weiß

Tiroler Saltnerwein, „Natur“	Fl. Mk.	1,60
(Eingetragene Handelsmarke Firma C. Friebe)	Liter Mk.	1,80
1933er Terlaner Riesling, „Sonnleite“, „Natur“	Fl. "	1,80
1933er Tiroler „Jubiläumsmuskateller“, „Natur“	" "	2,25
1929er St. Magdalena, „Goldtröpfchen“, „Natur“	" "	2,30
1928er Burggräfler „Spitzenlese“, „Natur“	" "	2,75

Verlangen Sie meine neue Preisliste mit ihrer reichen Auswahl.

C. Friebe Weingroßhandlung Gegründet 1861

Berlin W 57, Bülowstraße 9 Fernsprecher: B 7 (Dallas) 0248
(Mitglied des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins)

Preisermäßigung:

Frei Haus bei Abnahme v. 10 Flaschen Stillwein = 3 ⁰ / ₀ Ermäßigung
25 " " = 5 ⁰ / ₀ "
50 " " = 7 ¹ / ₂ ⁰ / ₀ "
100 " " = 10 ⁰ / ₀ "